

## Peutingeriana

„Conrad Peutingerus Augustensis, utr. jur. dr. facundissimus et Caes. mai. consiliarius, homo multae eruditionis plura scribere dicitur, sed nihil eorum vidi praeter unicum opusculum sermonum convivalium l. 1. Vivit in Augusta vetiorum (!) et varia conscribit synthemata, quae posteritas et mirabitur et laudabit, sub Maximiliano Caesare anno 1509.“ —

So schrieb Trithemius in den Zusätzen seines „Catalogus illustrium virorum Germaniae“.<sup>1)</sup> Die Nachwelt hat Peutinger eine hohe Stelle unter den deutschen Humanisten angewiesen, trotzdem sie von ihm auch nicht viel mehr zu bewundern Gelegenheit gehabt hat als eben die schon Trithemius bekannten „Tischgespräche“. Was sonst von Peutinger gedruckt ist, verschwindet gegen die Menge der bei Lotter-Veith<sup>2)</sup> sorgfältig verzeichneten Handschriftenbände. Und wenn man nun diese trefflich erhalten in langer Reihe in den Bibliotheken zu München, Augsburg und Stuttgart stehen sieht, so sollte man glauben, es gebe auf dem Gebiet des deutschen Humanismus keine lohnendere und erfreulichere Aufgabe, als eine Peutingerbiographie zu schreiben. Sie ist auch schon oft verlangt, aber noch nie geliefert worden, und das hat seine guten Gründe. Wer sich mit einem Humanisten näher beschäftigt, der sucht zunächst nach seinem Briefwechsel, denn in den Briefen spiegelt sich diese Zeit wie kaum eine andere. Peutinger nun aber, der sonst den un-

<sup>1)</sup> Gedruckt bei Silbernagl, Trithemius<sup>2</sup> 258.

<sup>2)</sup> *Historia vitae atque meritorum Conradi Peutingeri*. Augsburg 1783.

bedeutendsten Zettel aufhob, der sich sogar gedruckte Werke nochmals abschrieb oder abschreiben liess, hat seinen Briefwechsel — nicht gesammelt? Das ist kaum möglich, er hat ihn aber jedenfalls der Nachwelt nicht erhalten, wir dürfen mit einiger Bestimmtheit sagen, nicht erhalten wollen.<sup>1)</sup>

Nun ist es natürlich möglich, diese Lücke einigermaßen auszufüllen. Aus den Sammlungen Hummelbergs, Ellenbogs, Veit Bilds ist dies geschehen, aus dem Augsburger Archiv sind die bedeutsamen Reste der Korrespondenz Peutingers mit Maximilian und dem Rate bekannt, viel Anderes ist aus alten und neuen Drucken zu gewinnen. Dazu treten gewissermaßen als Ersatz brieflicher Mitteilungen die zahlreichen Randbemerkungen Peutingers in den gedruckten Büchern seiner Bibliothek. Einen grossen Teil derselben hat A. F. Oefele abgeschrieben, als die Bibliothek noch unversehrt bei den Augsburger Jesuiten stand. Veith gibt wertvolle Mitteilungen daraus. Ich habe auf der Augsburger Stadtbibliothek die Peutinger gehörigen Bände, soweit möglich, gekennzeichnet, so dass hier eine Kontrolle möglich ist.<sup>2)</sup> Aus den Beständen der Münchener Bibliothek würde sich Peutingers Eigentum natürlich nur mit ungleich grösserer Mühe aussondern lassen.<sup>3)</sup> — Die Sammlung des so zerstreuten Materials wird hoffentlich durch die historische Kommission in München, die ja die Ausgabe bayerischer Humanistenbriefe vorbereitet, geschehen. Erst dann wird man an eine Biographie Peutingers denken können. Ich möchte auf den folgenden Blättern zu dieser Biographie eine kleine Vorarbeit liefern, in-

<sup>1)</sup> Ein paar Stücke sind dadurch, dass sie in andere Faszikel gerieten, erhalten geblieben. Dazu gehören die von Oefele aus dem Nachlass seines Urgrossvaters in den SB. d. Münchn. Akad. 1898, II, 443 ff. veröffentlichten; den bei Lotter-Veith 81 erwähnten Brief des Piko v. Mirandola an Peutinger hat dieser im Original seinem Exemplar der Werke Pikos (Augsb. Stadtbibl.) eingeklebt.

<sup>2)</sup> Die Durchsuchung der Bibliothek ist mir durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Stadtbibliothekars Herrn Dr. Ruess möglich geworden, dem ich vielfach zu Dank verpflichtet bin.

<sup>3)</sup> Einiges in dem hs-lichen Katalog der Libri impressi cum notis manuscriptis. — Ein Geschenk des Justus Jonas (?) an Peutinger ist erwähnt bei Kawerau, Briefwechsel des J. Jonas I, 2. Ein Geschenk Peutingers an Billican 1525, jetzt in der Zwickauer Ratsbibliothek, beschreibt Clemen in d. Beitr. z. bayr. KG. VIII, 169. Vielleicht hängt die Gabe mit Billicans Beteiligung am Sakramentsstreit zusammen.

dem ich einiges Nähere über Peutingers Stellung zu den kirchlichen Fragen seiner Zeit beibringe.

Es ist bekannt, dass Peutinger in wichtigen Augenblicken zu Luther und seiner Sache in Beziehung getreten ist. 1518 nimmt er ihn freundlich in Augsburg auf, 1521 betreibt er in Worms bei ihm Erasmische Vermittlungspolitik, 1533 sucht er in einem grossen Gutachten den Rat von der offiziellen Annahme der Reformation zurückzuhalten und tritt, als ihm dies nicht gelingt, ins Privatleben zurück. Diese drei Thatsachen bezeichnen den Gang seiner inneren Entwicklung, aber es ist möglich, dieselbe etwas genauer darzulegen und damit besser zu verstehen.<sup>1)</sup>

Peutinger ist im Jahre 1465 geboren. Seine Jugend fällt also in eine Zeit, wo in Deutschland die kirchlichen Fragen hinter denen der Reichsreform und Territorialpolitik zurückgetreten waren. Um so wichtiger wurde für ihn sein Studienaufenthalt in Italien. Hier lernt er die zwei Männer kennen, die den grössten Einfluss auf ihn geübt haben, Marsilio Ficino und Piko von Mirandula. Ficino ist das von Lorenzo Medici grossgezogene Haupt der platonischen Akademie, Piko der Euphorion dieses Kreises, nicht minder merkwürdig durch seine persönlichen Schicksale wie durch seine Lehren.<sup>2)</sup> Der eine versuchte, den Plato in das Christentum hineinzubauen, der andere fügte noch die jüdische Kabbalah hinzu. Platos Ideenlehre führte die Beiden allerdings nicht, wie einst die Gnostiker, zu einer Stufenfolge zwischen Göttlichem und Menschlichem, wohl aber zu einer stark pantheistisch klingenden Lehre von der fortschreitenden Beseelung innerhalb des Irdischen. Begreiflich, dass sie beide der Ketzerei beschuldigt wurden, dem Piko wurde sogar ob seiner 900 Thesen der Prozess gemacht. Nachfolger haben sie anscheinend weit mehr in Deutschland als in Italien gefunden, besonders die schwäbische grübelnde Art scheint ihnen entgegengekommen zu sein. Reuchlin ist Pikos bedeutendster Schüler, auf die schwäbischen Korrespondenten des Ficino hat

<sup>1)</sup> Das Beste hierüber hat bisher Fr. Roth in der vortrefflichen 2. Auflage seiner Augsburger Reformationsgeschichte S. 89 ff. gesagt; ein Buch, dem ich auch sonst viel verdanke.

<sup>2)</sup> Vgl. für Beide Reumont, *Lorenzo de' Medici* Bd. II passim und Geiger, Reuchlin passim. Derselbe, *Renaissance und Humanismus* 113 ff., 204 ff.

Grauert neuerdings aufmerksam gemacht.<sup>1)</sup> — Man kann nicht sagen, dass von hier kein Weg zu Luther und den Reformatoren führt. Luther selbst hat seine Sache 1520 in eine Reihe nicht nur mit der von Okkam, Hus und Wesel, sondern auch mit der Pikos gestellt, und wenn wir lesen, dass Piko in seinen Thesen auch die aufgestellt hatte, dass die Weihungsworte: „Dies ist mein Leib“ nicht materiell, sondern deutungsweise zu verstehen seien, so klingt das wie ein Vorspiel zum Sakramentsstreit, und es ist in diesem Zusammenhang vielleicht nicht bedeutungslos, dass Karlstadt, der diesen Streit begann, noch 1516 in Wittenberg über Reuchlins Kabbalistik Vorlesungen halten wollte.<sup>2)</sup> Aber die bestimmenden Elemente dieser Lehre, das eudämonistische und das mystische waren *toto caelo* von Luthers Wegen geschieden. Noch mehr war es die Methode. Im Grunde handelte es sich bei Piko und Ficino nur darum, dem alten scholastischen Kirchenbau ein paar neue Kämmerlein einzufügen ohne Aenderung wesentlicher Teile, mit Plato zu versuchen, was Thomas von Aquin mit dem Aristoteles gelungen war.

Das vor allem hat sie auch Peutinger wert gemacht. Sein Handexemplar der Werke Platos in der Uebersetzung des Ficino zeugt vom eifrigsten Studium,<sup>3)</sup> und noch als 71jähriger Greis weiss er dem Beatus Rhenanus nicht genug zu rühmen, wie herrlich Ficino die Uebereinstimmung zwischen Plato und Moses auseinandergesetzt habe; dessen Worte: *Quid est Plato quam Atticus quidam Moses?* sind ihm auch 1536 noch beweiskräftig.<sup>4)</sup>

Es ist dem Einfluss dieser Männer zuzuschreiben, dass in Peutingers Interessenkreis die Theologie gleichbedeutend neben der Jurisprudenz und der Geschichte steht, und gleich sein erstes Werk, die 1506 erschienenen *Sermones convivales*, bietet einen Beweis dafür. Neben den historischen Erörterungen, die sie berühmt gemacht haben, wird hier auch besprochen, ob die

<sup>1)</sup> Dante in Deutschland III (Hist.-pol. Bl. Bd. 120 S. 321 ff.).

<sup>2)</sup> Geiger, Renaissance 205. Derselbe, Reuchlin 198. Vgl. Roth, Pirkheimer 79<sup>26</sup>, auch Sigwart, Ulr. Zwingli, der Charakter seiner Theologie mit besonderer Rücksicht auf Piko von Mirandula.

<sup>3)</sup> Augsb. Stadtbibliothek.

<sup>4)</sup> Brief vom 22. Oktober 1536 bei Horawitz und Hartfelder, Briefwechsel des Beatus Rhenanus 431 f. In 2<sup>o</sup>. Aug. 385 f. 46 steht der Anfang einer grösseren Abhandlung Peutingers über dies Thema in Form eines nicht adressierten Briefes.

Gebeine des Dionysius episcopus in Frankreich oder in Regensburg ruhen und ob der Apostel Paulus verheiratet gewesen sei. Die erste Frage hat nur antiquarisches, die zweite aber zeitgeschichtliches Interesse. War doch die Notwendigkeit des Zölibats auf dem Basler Konzil stark bestritten und seit der Zeit von jedem Reformator angegriffen worden. Konnte man nachweisen, dass die Apostel verheiratet gewesen seien, so hatte man nach Ansicht der Zeit mehr für die Priesterehe ausgerichtet als mit allen Vernunftgründen. Peutinger zieht nun keinerlei solche Schlüsse — wir werden bald sehen, dass das überhaupt nicht seine Art war, — sondern er führt einfach eine Stelle aus Ignatius Martyr an. Aber die Sache erregte Aufsehen. Das Buch war Matthäus Lang gewidmet, den man als die rechte Hand Maximilians kannte; Peutinger war des Kaisers erster Vertrauter in Augsburg. Deshalb predigte ein Augsburger Mönch gegen ihn und griff ihn in einer Schmähschrift an. Peutinger erwiderte nicht, obgleich einige Freunde es ihm rieten. „Aliis armis (scio quibus) virulentas vires suppressisti“, sagte Hummelberg in einem Brief an ihn,<sup>1)</sup> „et adeo homuncionem μισάνθρωπον contudisti, ut ne hiscere quidem possit amplius!“ Schade, dass wir diese Waffen nicht kennen, es wäre für Peutingers Charakterbild wichtig. Jedenfalls hat sich der Streit recht in der Stille abgespielt, auch die Stadtchroniken wissen nichts davon, und das war Peutinger sicherlich sehr angenehm, der noch mehr wie Erasmus, sein wie aller Humanisten Vorbild, den Lärm hasste. Die Sache muss ihm aber doch nahe gegangen sein, er schrieb an Reuchlin über die Frage.<sup>2)</sup> Dieser gab ihm noch ein paar Schriftstellen zur Unterstützung seiner Meinung an, meinte aber im übrigen in vornehmer Gelehrtenruhe, es komme nicht viel darauf an, da kein Glaubensartikel berührt werde.

Eine weit wichtigere Frage aber wurde Peutinger 1517 von Kaiser Maximilian vorgelegt. Maximilian war bekanntlich einer der Menschen, denen selber wenig gelingt, die aber nach allen Seiten anregend wirken. Er ist nicht nur der Titularmäzen der deutschen Humanistenschaft gewesen, es ist nicht

<sup>1)</sup> Gedruckt bei Lotter-Veith 155.

<sup>2)</sup> Nur bekannt aus Reuchlins Antwort ebenda 156 f., vgl. Geiger, Reuchlin 155 f.

bloss Phrase, wenn alle Titelblätter und Widmungen dieser Zeit das Lob des *pater patriae libertatisque adsertator* singen. Der theologische Einschlag, den die Bestrebungen des deutschen Humanismus überhaupt zeigen, fehlt auch bei Maximilian nicht. Er interessierte sich für die Festlegung des Osterfestes und befragte darüber Eck, Reuchlin und andere. 1508 hatte er Trithemius acht theologische Fragen vorgelegt,<sup>1)</sup> darunter eine, warum Gott die hl. Schrift nicht klar, verständlich, in allem gleichförmig und offen für alles genügend, sondern vielmehr verdunkelt und in vielen Fällen voller Rätsel gegeben habe, eine andere, warum Gott lieber geglaubt als gewusst und erkannt werden wolle, eine dritte, ob aus der natürlichen Vernunft grade so wie aus der hl. Schrift die Fürsorge Gottes für alles Menschliche bewiesen werden könne. Die Antworten des Schottenabts sind meist erheblich thörichter als die kaiserlichen Fragen, und Maximilian wird nicht viel daraus gelernt haben. Doch liess er sich in seinem Eifer nicht abschrecken, und 1517 hatte er einen noch kühneren Gedanken gefasst. Er wollte „einige Geheimnisse des Glaubens veröffentlichen, so dass sie auch der geringste und einfältigste Mann einsehen könnte“. Allerdings nur „mit Zustimmung des Papstes, der Kardinäle und der deutschen Geistlichkeit“. Und um nun ein so mühevolleres Werk nicht aufs geradewohl zu beginnen, liess er durch Matthäus Lang dem bekannten Johann Eck und Peutinger die Frage vorlegen, was sie davon dächten.<sup>2)</sup> — Eck war damals schon als theologischer Vielwisseur bekannt. Mit den meisten Humanisten stand er in freundschaftlichem Verkehr, in seinem 1514 erschienenen *Chrysopassus sive de praedestinatione* hatte er neben einer Tafel der benutzten Autoren auch — recht bezeichnend für seine renommistische Art — die nicht benutzten zitiert, die er damit doch wohl seiner literarischen Gemeinschaft für würdig erklären wollte. Darunter waren auch Zasius, Reuchlin, Bebel und Peutinger. Mit Peutinger, der ihn, wie es scheint, schon

<sup>1)</sup> Silbernagl, Trithemius <sup>2</sup> 131; 208 ff.

<sup>2)</sup> Bisher war darüber nur die briefliche Erwähnung Bernhard Adelmans an Pirkheimer (mit falscher Wiedergabe der Frage des Kaisers) bekannt (Wiedemann, Eck 34<sup>13</sup>). Der bei Lotter-Veith 108 zitierte Kodex, welcher das Material enthält, ist jetzt 2<sup>o</sup> Aug. 395 der Augsb. Stadtbibl. Nach diesem (f. 10 ff.) die obige Darstellung.

1510 an die Universität Ingolstadt empfohlen hatte,<sup>1)</sup> fand er sich im selben Jahre noch enger zusammen, da Beide für die von kirchlicher Seite stark angegriffenen verzinslichen Einlagen Privater bei grossen Handelsgesellschaften im Sinne und Auftrag Jakob Fuggers eintraten.<sup>2)</sup> Nicht minder einträchtig erscheinen beide Männer jetzt in ihrem Gutachten auf die kaiserliche Frage. Das Gutachten Ecks ist vom 26. Oktober. Es beginnt nicht eben höflich, aber treffend mit der Bemerkung, der Kaiser habe die Geheimnisse nur im Allgemeinen angegeben, also könne die Antwort auch nur allgemein sein. „Wer aber Genaueres wissen wolle“, fügt er hochfahrend bei, „der möge den Eck fragen, von dem er mit Gottes und seines nicht gemeinen Wissens Hilfe eine klare und vollständige Aufklärung erhalten wird.“ Eck erörtert dann nach scholastischer Weise die Gründe sowohl dawider als dafür. Bei jenen spielt das Wort Christi: „Gebt nicht, was heilig ist, den Hunden und werft die Perlen nicht vor die Säue“ eine Hauptrolle, bei diesen die persönlichen Erfahrungen Ecks, der sich schon im Chrysopossus gegen Solche wenden musste, die von einer Behandlung der Prädestination in der Predigt nichts wissen wollten. Er würde also schliesslich auch ein wenig Skandal in den Kauf nehmen, wenn eine solche Veröffentlichung auch etwas nützte. Was veröffentlicht werden soll, muss freilich sorgfältig geprüft werden, und zwar am besten von einem gelehrten Theologen und einem im praktischen Leben stehenden Laien gemeinsam. — Wen sich Eck als den Theologen gedacht hat, ist nicht schwer zu erraten.

Dies Gutachten lag Peutinger vor, als er am 22. November das seine schrieb. Wären die zwei Gutachten nicht unterzeichnet, es wäre schwer zu sagen, welches der Theologe und welches der Humanist verfasst hat. Denn Peutinger geht nicht nur mit der gleichen scholastischen Pedanterie vor wie Eck, er hat darüber hinaus noch das dringende Bedürfnis, philologisch zu erörtern, wie denn das „Vorwerfen“ in dem Wort von den Säuen, das auch ihm sehr wichtig ist, zu verstehen sei und was sich der Kaiser unter den „Einfältigen“ gedacht habe. Auch weiss er allerlei von der esoterischen Lehre des Pythagoras und des Plato, von den Geheim-

<sup>1)</sup> Wiedemann, Eck 28.

<sup>2)</sup> Oefele l. c. 448 ff.

nissen der Druiden u. s. w., und da er vor dem Skandal eine erheblich grössere Furcht hat als der Ingolstädter Professor, so zieht er sich noch mehr als dieser hinter den „Rat der klugen Leute“ zurück, die das zu Veröffentlichende zu bestimmen haben werden. „Aber,“ sagt er schliesslich, „ich kann doch nicht einsehen, wie ein guter Christ, auch wenn er ein einfaches Weltkind ist, aber Christus getreu, ohne oder auch mit Beirat eines Verständigen an der Veröffentlichung von Geheimnissen des Glaubens und der christlichen Religion einen solchen Anstoss nehmen könnte, dass man deshalb die Veröffentlichung unterlassen müsste.“ Doch als ob ihm vor solcher Heldenhaftigkeit schon wieder graute, fährt er fort: „Das alles stelle ich des Kaisers Maj. und der katholischen Kirche zur Prüfung, Beurteilung und Verbesserung anheim“, und eine eigenhändige Nachschrift fasst seine Meinung so zusammen: „Quae s. Caesarea maiestas ex religionis Christianae arcanis publicanda ac emittenda putaverit, pontifex quoque maximus permiserit, possunt et dubio procul publicari et emitti.“ —

In den Tagen etwa, wo Peutinger dies Schriftstück in seiner Bibliothek auszuarbeiten begann, schlug Luther seine Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg. Nicht ganz ein Jahr später erschien Luther in Augsburg, um sich vor Cajetan zu verantworten, und war am 9. Oktober bei Peutinger zu Gast. „Er lässt sich meine Angelegenheit ganz ausserordentlich empfohlen sein,“ schrieb Luther an Spalatin,<sup>1)</sup> und am 15. Oktober, also nach der Unterredung Luthers mit dem päpstlichen Legaten, berichtet Staupitz an den sächsischen Kurfürsten, dass Peutinger ihm von einem Mandat des Ordensgenerals gegen Luther und Staupitz selbst warnende Mitteilung gemacht habe.<sup>2)</sup> Offenbar also stand Peutinger damals auf Seite des Reformators, und in der That lassen sich Erwägungen aufzeigen, die ihn mit dem Luther, wie er damals war, zusammenführen konnten.

Peutinger war nicht minder wie die Mehrzahl der Humanisten von der sittlichen Verwahrlosung des damaligen Klerus überzeugt, er hat später oft harte Worte darüber gesprochen. Er hatte nicht weniger wie Luther selbst erfahren, dass der

<sup>1)</sup> Roth 51.

<sup>2)</sup> Kolde, Augustinerkongregation 443. Hauthaler, Matthäus Lang 10, spricht unrichtig von einem Mandat, das auch Peutinger bedroht habe.



Hauptsitz des Schadens Rom war. Von dort aus hatte er 1491 an Valentin Eber geschrieben:<sup>1)</sup> „Video omnia venalia de supremo ad infimum. Laudantur astutiae, simulationes, fucata religio et infinita turpia. Justitia omnis dormit. Lamentor aliquando plurimum, cum antiquitatum vestigia ruinoso ac fracta conspicio, ut huic famosissimae urbi gens ista peregrina praeesse debeat, quae sub ficta religione omnem potestatem ac alia inaudita vitia exercet laudarique vult nec reprehendi. Sed ita fatatum esse, cum oppono, asseritur. Aiunt enim, si deus aliter vellet, aliter quidem facerent, sed patrimonium Petri hoc more (fatis volentibus) gubernandum fore.“ In seinem Baldus<sup>2)</sup> hat er sich zu der Stelle: „Nam si ecclesia sibi non reservasset causas usurarum, dulcedo usurarum multos traheret ad peccandum“ bemerkt: „Utinam a sacerdotibus avaritiae studium abesset!“ „Eligantur ergo episcopi eruditi et bonae vitae,“ heisst es anderswo<sup>3)</sup> am Rande, „curia enim Romana non petit ovem sine lana.“ Zu einer Stelle im Theodericus Cyrensis de curatione graecarum affectionum, wo vom Gebrauch des Goldes und Silbers die Rede ist, notiert er: „Advertant monachi, qui continue ad vasa sacra aurum et argentum colligunt!“

Dazu kommt ein Anderes: Peutinger hatte sich schon seit seinen Studienjahren eine Ansicht von der wahren Theologie gebildet, die am meisten mit der des Erasmus übereinkam. Freilich, wie dieser und Reuchlin zu den heiligen Urkunden selbst vorzudringen vermochte er nicht; er konnte weder griechisch noch hebräisch. Aber die Fähigkeit, historischen Quellen Platz und Bedeutung anzuweisen, die Peutinger z. B. in der Vorrede zum Jordanes in so hohem Masse zeigt, konnte nicht ohne Wirkung auf seine theologischen Studien sein. Der Forscher nach geschichtlicher Wahrheit musste die theologischen Wahrheitssucher verstehen. So erscheint Peutinger denn schon in dem Streit um die Judenbücher unter den Häuptern der „Reuchlinisten“, und auch die Dunkelmännerbriefe wissen von ihm. Magister Schlauraff, der überall hinausgeworfene, kommt auch nach Augsburg und sagt: „Ibi Conradus Beutinger, cui non placet

<sup>1)</sup> Peutingerfaszikel des Augsburger Stadtarchivs.

<sup>2)</sup> Augsb. Stadtbibliothek.

<sup>3)</sup> Juristischer Sammelband (Jason de Maino etc.) ebenda.

Brulifer.<sup>1)</sup> Brulifer ist ein bekannter Kommentator des Duns Scotus, und Scotus wiederum ist es, der neben Thomas von Aquin und Okkam als der typische Scholastiker zitiert wird, wenn die Humanisten sich über diese Träger einer überwundenen Bildung lustig machen. Peutinger hätte freilich auch in diesem Punkte gern einen Mittelweg gefunden, wenn sich nur der alte Wein in neue Schläuche hätte füllen lassen. 1516 wollte er mit Erasmus anbinden, weil dieser gelegnet hatte, dass der heil. Hieronymus Kardinal gewesen sei, und dachte, sich dabei — auf Johannes Andrea zu stützen. „Nimirum dignus historicus, cui ea in re fides habeatur,“ schrieb der missgünstige Bernhard Adelman an Pirkheimer.<sup>2)</sup> Peutingers Absicht war nicht so fast, die Scholastik zu verdrängen, als vielmehr ihr ein modernes Gewand anzuziehen. Ihn kränkte es, dass die Theologen auf die „Poeten“ und diese auf jene schalten. Deshalb hatte er durch Beatus Rhenanus 1513 das Werk des Paulus Cortesius zum Drucke bringen lassen, der die Sentenzen des Petrus Lombardus in humanistischem Latein umschrieben hatte.<sup>3)</sup> Er weiss das Buch nicht genug zu rühmen, aber solche Arbeiten waren selten; der Schluss der Vorrede zum Cortesius empfahl doch wieder als beste Lektüre die Kirchenväter, welche die Strassburger Pressen damals zahlreich ans Licht brachten. Dass Peutinger auch in den eigentlich dogmatischen Fragen von Zweifel nicht frei blieb, lässt sich wenigstens vermuten.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Opera Hutteni ed. Böcking, Supplement I, 201; vgl. 279. S. auch Opera I, 152, 167 und den Brief Peutingers an Mutian 1513 juli 25 in Mutians Briefwechsel ed. Gillert I, 360.

<sup>2)</sup> Heumann, Documenta literaria 146 f., vgl. Thurnhofer, Bernhard Adelman 112.

<sup>3)</sup> Lotter-Veith 83, 134; auch bei Horawitz und Hartfelder 57. Cortese war apostolischer Protonotar bei Papst Julius II. Es gibt von ihm einen Dialogus de hominibus doctis (gedruckt Florenz 1734), der interessante Urteile über die Entwicklung der literarischen Renaissance in Italien bis 1490 enthält.

<sup>4)</sup> Zu seinem Antonius Rosellus in errores monarchie (Augsb. Stadtbibl.) hat er sich bemerkt (die Textstelle handelt von der Stellung des Papstes zum Konzil): Cur ergo Papa inferior a Christo deo disposuit, quod laici non communicent nisi sub una specie, cum deus maior disposuit laicos etiam communicandos sub utraque specie et ad veritatem copulative utramque partem verum esse, requiritur. Ita olim quidam Moravus, quando eram Bononiae, in presentia Angeli Politiani et mea obiciebat Joani Pico Mirandulae domino, sed responsio nulla data est.

Das dritte Moment, welches Peutinger, wie so viele andere, zu Luther ziehen musste, war die nationale Opposition gegen das Papsttum. Erst eben noch hatte er ihren Hauptvertreter, Ulrich von Hutten, als Gast in seinem Hause gesehen, und ihre Ansprüche und Klagen waren ihm seit lange vertraut. Er hatte im Dienste Maximilians Gelegenheit gehabt, in kleinen und grossen Dingen die Selbständigkeit der weltlichen Gewalt gegenüber der geistlichen zu vertreten. Er kannte die publizistischen Schriften Dantes, Lupolds von Bebenburg, Okkams und des Marsilius von Padua, die Akten über den Neutralitätsstreit besass er in Abschrift, bei den kaiserfeindlichen Autoren seiner Bibliothek versäumt er selten, seinem Widerspruch am Rande Ausdruck zu geben.<sup>1)</sup>

Freilich reichte dies alles nicht weiter als eben bis zu dem Luther von 1518, dem Luther der Thesen und Resolutionen,<sup>2)</sup> der sich noch im Rahmen der römischen Kirche hielt oder doch zu halten glaubte, aber Peutinger war damit doch weit von Eck abgerückt und auch von Leuten wie Matthäus Lang und dessen

<sup>1)</sup> S. im Allgemeinen das Gutachten Peutingers für Karl V. in den Dt. RTA jüngere Reihe I, 629. Dazu Notizen Peutingers in 2<sup>o</sup> cod. Aug. 395 f. 116, ein zweites, das obige ergänzendes Gutachten in 2<sup>o</sup> cod. Aug. 403 f. 65 ff. Darin folgende interessante Stelle: „Sed quoniam de origine et prima institutione principum electorum fatemur nos pauca vidisse, attamen in quodam tractatu de imperii translatione incerti auctoris, qui manu charta pergamenea scriptus in monasterio Tegereusi (!) Baioario habetur, capite XI scriptum legimus: Mortuo tertio Ottone sine filiis Gregorius quintus, natione Theotonicus de parentela Ottonis, in summum pontificem assumitur, cuius pontificis tempore imperatoris electores instituuntur, septem scilicet principes Alamanniae, quatuor laici et tres clerici, ut Martinus scribit.“ Folgt ein Zitat aus Lupold von Bebenburg, dann heisst es: „Auctor vero supra allegatus remittit se ad alium librum, quem edidit et defensorem pacis appellat. Hunc hactenus habere non potuimus. Ecce nullus praedictorum auctorum nec a Gregorio quinto nec a sede apostolica principes electores institutos affirmat.“ — Vgl. den Brief Hummelbergs an Peutinger bei Lotter-Veith 198. — Auszüge aus der Defensio Ludovici contra Johannem XXII in 2<sup>o</sup> Aug. 384 nr. 7.

<sup>2)</sup> Peutinger wird schon durch seine Verbindung mit dem lutherfreundlichen Bernhard Adelmann das Neueste von Luther sehr schnell erhalten haben s. Thurnhofer 56. — 1518, jan. 5 schickt ihm Scheurl Luthers Conclusiones (Soden und Knaake, Scheurli's Briefbuch II, 40). Auch Veith Bild wird an diesem Austausch teilgenommen haben, s. Schröder i. d. ZHV Schwaben und Neuburg 1893 S. 186 f.

maulfertigem Sekretär Richard Bartholinus, der sich auch zu seinen humanistischen Freunden rechnete, den aber die Erwähnung der Kontroverse Ecks mit Luther nur zu einer kläglichen Exclamatio über die tolleren Theologen veranlasste, die sich nicht entschliessen könnten, die Welt zu lassen, wie sie sie gefunden hätten.<sup>1)</sup> —

Genossen seiner damaligen Anschauungen fand nun Peutingen in Augsburg nicht wenige. Vor allem war der neue *Domprediger* Oekolampad ein Mann nach seinem Herzen. Der wusste schon damals sehr wohl, dass Luther der evangelischen Wahrheit näher stand als seine Gegner; aber er glaubte, die alten Formen, die Messe, das Mönchtum beibehalten zu können.<sup>2)</sup> Dasselbe glaubte Peutingen. Er liess im Juni 1519 seine Tochter Felizitas in das Katharinenkloster treten, und Oekolampad widmete ihr bei diesem Anlass die Uebersetzung einer Predigt Gregors von Nazianz, die ein hohes Lob des klösterlichen Lebens enthält.<sup>3)</sup> Aber auch die „*Canonici indocti*“, in denen Oekolampad der kampfeslustigen Stimmung des Adelmanschen Kreises Ausdruck gab und Eck übel zerzauste, scheint Peutingen mit Ausnahme einer Stelle über den Wucher der Kaufleute, die ihn persönlich traf, gebilligt zu haben.<sup>4)</sup> — Im April 1520 trat dann Oekolampad selbst in das Kloster Altomünster zum Erstaunen und Aerger Bernhard Adelmans und Pirkheimers. Peutingen aber nahm ihn in Schutz, und beide blieben in freundschaftlicher Verbindung. Aus dem Kloster widmete ihm Oekolampad im Oktober 1520 eine Uebersetzung der Schrift von Johannes von Damaskus, wieviel den Gestorbenen die guten Werke der Lebenden nützen.<sup>5)</sup> *Luthers Predigten*, insbesondere die „*Reso-*

<sup>1)</sup> Hutteni Opera V, 269 f. Widmung an Peutingen 249.

<sup>2)</sup> Herzog, Leben Oekolampads.

<sup>3)</sup> Roth 78 f. Herzog 137 f.

<sup>4)</sup> Thurnhofer 63 und 113\*. — Eine Stelle aus dem kurz darnach erschienenen *Eccius dedolatus* (ed. Szamatólski 7, 47), in der Eck den Peutingen „*chamaeleonte variis*“ nennt, pflegt man als das Urteil der lutherfreundlichen Verfasser über Peutingen zu betrachten. (Roth 95; Lier in der Allg. dt. Biogr. XXV, 566.) Dem scheint mir der Zusammenhang zu widerstreiten, oder soll auch Oekolampad, mit dem Peutingen hier zusammengestellt ist, den Verfassern als *Cerbero triplici invisior* gelten? Es sind vielmehr Meinungen Ecks, die hier ausgesprochen werden.

<sup>5)</sup> Roth 79. Herzog 152 f.

lutionen“, hatten auch diese Frage in Fluss gebracht. Wir erfahren aus Oekolampads Widmung, dass sie im Jahre 1519 den Gegenstand eines Tischgesprächs bei Peutinger gebildet hatte. Die Schrift des Johannes Damascenus mochte wohl friedlichen Gemütern als ein Vereinigungspunkt erscheinen, sie sagte nichts von den durch den Ablassstreit so ärgerlich gewordenen Dingen, über zeitliche und ewige Sündenstrafen und ihre Tilgung gab es hier keinen Grund zu streiten. — Aber als Oekolampad den Traktat übersetzte, war Luther schon weit über die Ablassfrage hinausgeschritten, die grossen Reformationsschriften begannen zu erscheinen, die das ganze Kirchengebäude erschütterten, ohne doch schon sichere Grundlagen eines neuen zu bieten. Es kam die päpstliche Bannbulle, die so manche stutzig machte. Und nun kam die Ladung nach Worms vor Kaiser und Reich, als Vertreter von Augsburg sollte Peutinger dahin abgehen.

An ihn richtete Erasmus am 9. November 1520 einen langen Brief, um ihm ein Eingreifen in den lutherischen Handel nahe zu legen.<sup>1)</sup> Er ist vorsichtig genug, die eigentlichen Vorschläge nicht als eigene, sondern als die des Augsburger Dominikanerpriors Johann Faber an Peutinger gelangen zu lassen.<sup>2)</sup> Faber durfte sich auch zu Peutingers Geistesverwandten rechnen, nicht nur als Vertrauter Kaiser Maximilians, sondern auch als Anhänger einer Reformation des Klerus und der theologischen Bildung. Auch er wollte, dass die Theologie „lateinisch“ rede und dass sie es bei Augustin und Hieronymus oder auch bei Marsilio Ficino und Pico lerne.<sup>3)</sup> Durch Peutinger wurde er an Pirkheimer empfohlen. Bei Erasmus scheint er sich selbst eingeführt zu haben, und dieser war erstaunt und erfreut, in einem Mitglied des allen Reuchlinisten so verhassten Ordens einen Mann zu finden, der nicht nur für die Humanitätsstudien schwärmte, sondern auch über die lutherische Tragödie dachte, wie er selbst. Noch hatte ja Luther sein schärfstes „Liedlein von Rom“ nicht gesungen, die Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche war noch nicht erschienen,<sup>4)</sup> und deshalb hoffte Erasmus

<sup>1)</sup> Opera (1703) III, 590 ff.; vgl. Roth 109.

<sup>2)</sup> Paulus, Faber im Histor. Jb. d. Görresgesellschaft XVII, 39 ff.

<sup>3)</sup> Brief Fabers an Pirkheimer 1509 aug. 12 bei Heumann, Documenta literaria 87 ff.

<sup>4)</sup> Oder doch noch nicht in Erasmus' Händen, wie dieser später mehrfach betont.

auf eine Vermittlung, denn dass ein Unterdrücken des lutherischen Feuerbrandes nichts nützen würde, auch wenn es möglich wäre, sieht der weltkluge Mann wohl ein. „Breviter, haec tempestas insignem aliquem artificem desiderat, qui negotii cursum moderetur, ut nec fluctibus obruatur nec illidatur vadoso litori. . . Censet igitur Faber, rei summam arbitris doctis, integris et ab omni suspicione alienis delegandam, non quod Romanus pontifex sit cogendus in ordinem et alieno subiciendus arbitrio, sed quod existimet illius pietatem hoc sponte volentemque facturam, si cognovit ad publicam Christianae religionis tranquillitatem conducere.“<sup>1)</sup> — Es ist der einzige Brief des Erasmus an Peutinger, den wir haben; er hat in späteren Jahren an Johann Choler, den wir auch mit Peutinger in Verbindung finden werden, in Augsburg einen getreuen Freund besessen, die Briefe an diesen enthalten aber kein Wort über Peutinger, nicht einmal einen Gruss an ihn. Peutinger ist eben nicht der „treffliche Künstler“ gewesen, der das Erasmische Friedensschifflein durch die erregten Wogen steuern konnte.<sup>2)</sup> Seine Haltung auf dem Wormser Reichstag ist noch unerfreulicher als der Auftrag, den er auszuführen unternahm.

Der Hergang in Worms ist bekannt.<sup>3)</sup> Bei der grossen Rede Luthers am 18. April war Peutinger zugegen. Sein Bericht ist sogar die Grundlage einiger eilends gedruckter fliegender Blätter geworden, die von Augsburg aus dem aufs höchste gespannten Deutschland das mannhafte Auftreten seines Helden meldeten. Aber Persönliches ist wenig darin.

„Das erst mal, als er zu kai. Mt hinein gieng, war ich fast fornen, sprach er laut zu mir: doctor Peytinger, seit ir auch

<sup>1)</sup> In dem Gutachten Fabers (Paulus I. c. 56) heisst es: Die zu bestellenden Schiedsrichter sollen Luthers Schriften aufmerksam durchlesen, ihn selbst verhören, und ihr Urteil, wie es auch lauten mag, soll giltig sein. Von ihnen belehrt wird Luther seine Irrtümer aufrichtig eingestehen und seine von ihm selbst verbesserten Schriften von neuem auflegen lassen, damit nicht wegen einiger geringer Fehler der grosse Nutzen seiner evangelischen Aussaat zu Grunde gehe . . . Würde Luther auch dann noch auf dem bestehen, was die Schiedsrichter verworfen haben, so müsste man zu den äussersten Mitteln schreiten.

<sup>2)</sup> Peutingers Verehrung für Erasmus als den diligentissimus bonorum autorum restaurator blieb aber unverändert; s. den oben angeführten Brief an Beatus Rhenanus von 1536.

<sup>3)</sup> Das gesamte Material jetzt in DRTA jüngere Reihe Bd. II.

hie? Und am donerstag kam ich vor dem verhör zu im zu hof, sprach er under andern frolich zu mir: lieber doctor, was thun weib und kind? Ich haben in nit anderst gefunden und gesöhen, dass das er guter ding ist. — Was furter aus der sach wirt, muss man gewarten.“ — Peutingers eigentliche Thätigkeit begann erst, als nun ein kleiner Ausschuss zusammentrat, um Luther doch noch zum teilweisen Widerruf zu bewegen. Das war etwa der von Faber gewünschte Gelehrtenkonvent, aber auch hier war nichts zu erreichen, denn Luther stellte bei aller Geneigtheit, seine Sache untersuchen zu lassen, stets die Klausel, dass er aus der Schrift überwunden werden müsse. Da musste es wohl grosses Aufsehen erregen, als Peutinger am 25. April nachmittags dem Erzbischof von Trier zu melden wusste, Luther wolle sich bedingungslos einem künftigen Konzil unterwerfen. Es dauerte nicht lange, so zeigte es sich, dass Peutinger sich hier — „geirrt“ hatte.<sup>1)</sup>

Dank hat er dafür von keiner Seite gehabt: Im Volk verspottete man ihn und seinen Genossen Dr. Vehus,<sup>2)</sup> die Augsburger schoben ihm selbstsüchtige Beweggründe unter,<sup>3)</sup> das Wormser Edikt aber kam schliesslich doch wider sein Verhoffen.<sup>4)</sup>

Als Peutinger nach Augsburg zurückkehrte, fand er eine von gärender Unruhe erfüllte Bevölkerung, deren Mehrzahl, besonders in den unteren Schichten, mit jedem Tage mehr der neuen Lehre sich zuneigte. Wenn nun trotzdem die Stellung des Rats in Augsburg länger zweifelhaft und zweideutig blieb, als in irgend einer der andern grossen süddeutschen Städte, so hat daran, wie bekannt, nicht geringen Anteil der Umstand gehabt, dass Augsburg der Sitz der grossen Kapitalmächte des 16. Jahrhunderts, der Handelsgesellschaften und „Monopolen“ war, die in Luthers Schriften so übel fuhren. Und

<sup>1)</sup> Völlige Klarheit wird sich hier schwerlich gewinnen lassen, auch nicht durch die l. c. 612 ff. abgedruckte Schrift des Vehus; dass Luther ein solches Zugeständnis, wie Peutinger will, nach der grossen Rede gar nicht mehr gemacht haben kann, ist klar. Andreerseits ist schwer zu sagen, was Peutinger zu einer falschen Berichterstattung bewogen haben sollte.

<sup>2)</sup> l. c. 612.

<sup>3)</sup> Roth 95.

<sup>4)</sup> Butzer an Rhenanus Worms 1521 April/mai: hodie amico cuidam Peutingerus spem fecit haud unquam fore, ut pariant (edictum Caesareum). J. Horawitz u. Hartfelder, Briefwechsel des Beatus Rhenanus 275.

Peutinger ist einer der Hauptanwälte dieser Kapitalmächte gewesen,<sup>1)</sup> er hat seinen juristischen Scharfsinn und seinen Einfluss wiederholt in ihren Dienst gestellt. Es berührt sonderbar, zu sehen, wie derselbe Mann dann die Schrift Oekolampads, dass man die Armen nicht auswählen solle, mit ihren fast kommunistischen Aussprüchen ins Deutsche übersetzte.<sup>2)</sup> Aber das war für Peutinger auch nicht mehr als eine Stilübung. Die Armenordnung, die 1522 wohl nicht ohne seinen Einfluss zustande gekommen war, stand viel mehr auf dem Boden der Wirklichkeit.

In den kirchlichen Fragen ist Peutinger bei den wichtigen Verhandlungen der nächsten Jahre innerhalb und ausserhalb der Stadt noch oft als Sprecher oder Vertreter der Stadt zu nennen, aber wir sind bis jetzt kaum irgendwo in der Lage, seine eigene Meinung oder seine Einflussnahme in einem bestimmten Falle festzustellen.<sup>3)</sup> Eine Partei, an die er sich hätte anschliessen können, fand er jedenfalls je länger, je weniger. Wie er mit Pinician, dem Erzieher seiner Kinder, zerfiel, weil dieser aus einem Erasmaner ein überzeugter Anhänger des Evangeliums geworden war,<sup>4)</sup> so wird es ihm wohl mit manchem anderen Freunde gegangen sein. Nur um so ängstlicher jedoch scheint er Aeusserungen nach dieser oder jener Richtung hin vermieden zu haben. Wie sehr ihn aber die Dinge im Innern bewegten, das zeigen die zwei umfangreichen Abhandlungen, die er sich über den Abendmahlsstreit und über die Wiedertäufer arbeitete.

Umfangreiche, aber leider sehr inhaltsarme Schriftstücke. Es ist für Peutingers Schriftstellerruhm nur heilsam gewesen, dass sie nicht gedruckt worden sind. Doch hat Peutinger sehr

<sup>1)</sup> S. Roth 273; vgl. die Rechtsgutachten in 2<sup>o</sup> Aug. 399 und 402.

<sup>2)</sup> Roth 116, 139.

<sup>3)</sup> Herberger l. c. 71 meint, dass Peutinger noch auf dem Reichstag von 1530 entschieden für Durchführung der Reformation gewesen sei. Grade hier aber tritt er nur bei Repräsentationsakten hervor. Und wenn er 1529 im Namen des Rats „heftig“ gegen Abt und Konvent von St. Ulrich spricht, die sich gegen Eingriffe lutherischer Zechpfleger wittelsbachische Hilfe erbeten hatten, so bezieht sich das auch — bezeichnend genug — nur auf die auswärtige Einmischung. (Städtechr., Augsburg I V, 245 f.)

<sup>4)</sup> Kolde in den Beitr. z. bayr. KG. VIII, 239, der weitere Nachweise aus Briefen Pinicians verspricht.



viel Arbeit darauf verwendet, die Schrift über das Abendmahl liegt in Entwurf und Reinschrift vor, auch diese ist nochmals sorgfältig korrigiert und ergänzt, und überdies wird noch auf ein grösseres Werk über die Eucharistie verwiesen, dessen Verbleib unbekannt ist.<sup>1)</sup> Die äussere Veranlassung zu dieser Schrift bot ein Brief des Kaisheimer Abts Konrad<sup>2)</sup> an Peutinger, in dem er ihn aufforderte, anlässlich des Streits zwischen Pirkheimer und Oekolampad über die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl seine Meinung über einen dabei ebenfalls berührten Punkt auszusprechen, nämlich ob der Apostel Paulus in der Stelle 2 Korinther 12,2 sagen wolle, er sei auch körperlich zum Himmel entrückt gewesen. Der Zusammenhang dieser Frage mit dem Kernpunkt des Abendmahlsstreites war Pirkheimer und dem Abte nicht entgangen. Für Peutinger war sie nicht neu, schon 1518, kurz nach der Anwesenheit Luthers, hatte man in seinem Hause darüber ein Tischgespräch gepflogen.<sup>3)</sup> Bezeichnend genug nun, dass er es doch seitdem noch zu keiner Entscheidung gebracht hat. Nachdem er auf 13 Folioblättern eine unendliche Menge von Zitaten angebracht hat, unter denen sogar eines über die Entrückung des Romulus steht, sagt er zum Abte: „Et ut tandem prolixiorum illam meam collectionem ad calcem perducam, nec tuam dignitatem de raptu Pauli ecstático erravisse et Birkheimerum nostrum de eiusdem etiam corporis raptu a patrum intellectu et sententia non deviasse puto, quae satis declarant verba sua: „an in corpore vel extra corpus“, licet se nescire dicat, deum vero novisse, cuius omnipotentiae haec et cetera relinquam, quemadmodum et Paulus fecit.“ Dennoch fand der Kaisheimer Abt, dass Peutinger auf Seite seines Gegners getreten sei. Er erwiderte und zwar wohl heftiger, als es Peutinger liebte. Dieser vermied es zu antworten

---

<sup>1)</sup> Entwurf 2<sup>o</sup> Aug. 385, Reinschrift 2<sup>o</sup> Aug. 400. Nach dieser das Folgende. Einleitung gedruckt bei Lotter-Veith 94 ff. Die Schrift ist undatiert, sie muss zwischen 1525, wo die zum Streit Anlass gebende Schrift Oekolampads erschien, und 1530 fallen, wo Peutinger an Pirkheimer den ersten Teil seiner Ausführungen übersendet.

<sup>2)</sup> Ueber Konrad Reutter, dem auch Eck seinen Bericht über die Bologneser Disputation gewidmet hatte, s. Heumann, Documenta, Isagogae 80 f.

<sup>3)</sup> Ricius an Hutten bei Boecking, Hutteni Opera I, 222 f.

und schickte — wohl erst längere Zeit danach — seine Ausführungen an Pirkheimer.<sup>1)</sup> —

Ebensowenig erfreulich ist der zweite Teil der Schrift, die Untersuchung über die Gegenwart Christi im Abendmahl. Freilich, die Stellung Peutingers wird hier schon klarer: er lehnt bei den Einsetzungsworten sowohl die Meinung Karlstadts: *hoc est figura corporis*, wie die der Zwinglianer: *hoc significat corpus meum*, ab.<sup>2)</sup> Es zeigt sich bei ihm ebenso wie bei Pirkheimer und manchen anderen, dass gerade die Männer, welche den Grundgedanken der Reformatoren fremd oder feindlich gegenüber standen, mit besonderem Eifer sich gegen die bildliche Auffassung der Einsetzungsworte erklärten. Peutinger fand in derselben einen Zusammenhang mit den längst als ketzerisch verurteilten Ansichten früherer Zeiten, besonders Wicliffs, und ihn, wie andere, beängstigte das persönliche Moment, das in dieser Deutung lag. „*Quae enim maiores et plures erunt scissurae*,“ ruft er aus, „*si quisque suo sensu dicere, scribere vel observare velit*.“ Wie er nun aber zu Luther steht, ist nicht zu ersehen; weder dieser noch irgend ein Neuerer wird polemisch genannt, auch Oekolampad nicht, obgleich er dessen Schrift bei der Anordnung seiner Beweisgründe sicherlich im Auge hat,<sup>3)</sup> nur Melanchthon erscheint einmal mit einem Zitat aus *De sententiis veterum*, aber nur textkritisch verwertet. Das Ganze ist eben nichts weiter als eine durch Ueberleitungsworte verbundene Zitatensammlung, die von Peutingers Fleiss und Belesenheit eine sehr günstige, von seiner Urteilsfähigkeit eine sehr ungünstige Meinung gibt. Peutinger studiert die Kirchenväter nicht wie Oekolampad, um für eine innerlich gewonnene Ueberzeugung die historische Bewährung zu finden, er stellt vielmehr scholastisch, wie in dem Gutachten für Maximilian, das Für und Wider zusammen, und zieht seine

<sup>1)</sup> Heumann, Documenta 120. Peutinger an Pirkheimer 1530 m. 12: „*Ceterum quae abbas Caesariensis de raptu Pauli ad me perscripserit, ego etiam sibi responderim et quid denuo chartarum ad me dederit, ad te mitto. Ego nolo amplius respondere. Vides, quo homines isti prorumpant*.“

<sup>2)</sup> Vgl. seine bei Lotter-Veith 127 d mitgeteilte Randbemerkung zum Naclerus.

<sup>3)</sup> Oekolampad widmete ein Exemplar seiner Schrift dem Sohne Peutingers, Claudius Pius, s. Roth 212<sup>13</sup>.

Folgerungen stets mit grösster Vorsicht. Von dem heissen Atem der Polemik, der die Streitschriftenliteratur der Zeit durchweht, ist hier auch nicht ein Hauch zu finden. Bezeichnend ist hier wieder der Schluss: Legimus etiam, quod Joannes Picus Mirandulanus Concordiae comes superiori aetate nostra, cum adhuc in Italia iura discerem et antea eundem Patavii a facie cognovissem, Romae sub Innocentio pont. max. octavo publicasse conclusiones noningentas, quos et se ibi disputaturum non solum offerens sed et philosophis aut theologis etiam ab extrema Italia arguendi gratia Romam venire volentibus viatici expensas soluturum de suo pollicitus, inter quas de eucharistia in conclusionibus theologiae in numero XXXI eius opinionem propriam a communi theologorum modo dicendi satis diversam retulit. Cui etiam deinde tunc apologiam edenti ad has et alias conclusiones Petrus Garsias Xatinanus Valentinae dioecesis ac episcopus Usullensis respondit, quae referre supervacaneum duxi, cum Mirandulana apologia et responsio praedicta dudum Romae formis excusae circumferantur. — Haec itaque congressimus, tamen contra ecclesiam catholicam impie aut irreligiose asserere volumus nihil; quod et contestamur ac cum S. Augustino, quem ultra alias saepe et saepius citavimus, ita deum omnipotentem deprecamur: Si forte aliquid dixi, quod dicere debui, homo dixi, et utinam sub deo, qui confirmat ambulantes, minatur erranti, ignoscit agnoscenti, renovat item linguam, renovat et lapsum. Quare etiam, ut idem Augustinus ait, non timendi sunt callidi insectatores, aucupes verborum, dinumeratores paene syllabarum et praevaricatores praeceptorum. Laus deo omnipotenti.

Eine Art Vorbereitung zu der besprochenen Schrift ist eine Abhandlung: De verborum sacrum, sacramentum, sacer locus sacrariumque significatione et de iureiurando asceticon seu exercitatorium primum.<sup>1)</sup>

Peutinger hält es hier für nötig, eine Bedeutungsentwicklung der Worte sacrum = Strafsumme und sacramentum = Treueid nach philologischen und historischen Quellen von Varro und Festus bis auf Erasmus<sup>2)</sup> und vom Corpus juris bis auf Budaeus und Haloander zu geben. Er ist denn auch gar nicht dazu

<sup>1)</sup> Jetzt 2<sup>o</sup> Aug. 382; vgl. Lotter-Veith 98 f.

<sup>2)</sup> Auch hier findet sich ein Lob desselben, fast wörtlich wie oben.

gelangt, diese Gelehrsamkeit zu seinem Hauptthema in Beziehung zu setzen, die Schrift bricht unvollendet ab.

Die zweite Arbeit Peutingers auf diesem Gebiete sind seine „*Collectiones adversus anabaptistas*“. Sie ist wohl mehrere Jahre nach der ersten, jedenfalls nach 1531 in Angriff genommen worden.<sup>1)</sup> Ob aber Peutinger noch im Amte war, als er sie schrieb, ist nicht zu entscheiden, denn auch hier ist der Inhalt so unpersönlich wie möglich. Dass Peutinger selbst im Jahre 1527 die Untersuchung gegen die Augsburger Wiedertäufer geführt hatte,<sup>2)</sup> deutet nicht ein Wort der Schrift an. Wieder ist es ein rein literarischer Anstoss, der ihn an die Arbeit treibt. Johann Choler, Probst von Chur, damals wohl schon dauernd in Augsburg und in Diensten der Fugger,<sup>3)</sup> der Peutinger schon früher alte Urkunden aus Chur verschafft hatte,<sup>4)</sup> liess ihn jetzt eine sonst nicht weiter bekannte Schrift<sup>5)</sup> gegen die Wiedertäufer lesen, und Peutinger that, als ob er hier zum erstenmale etwas von ihren Theorien über Weiber- und Gütergemeinschaft höre: er beginnt mit dem schwersten Geschütz seiner Belesenheit gegen eine Bewegung zu kämpfen, die damals wenigstens in Süddeutschland schon im Verlaufen war.

Die Schrift war auf drei, später auf vier Teile berechnet,<sup>6)</sup> behandelt sind aber nur zwei, eben die Fragen der Weiber- und Gütergemeinschaft, die den Mann der Ordnung und des Gesetzes ja am meisten interessierten. Ob die gegen die Wiedertäufer in diesem Punkte erhobenen Beschuldigungen begründet seien, ist für Peutinger gar keine Frage. Es können also die von früheren Päpsten gegen die Nikolaitische und andere Ketzereien erlassenen Bestimmungen ohne Weiteres auch auf die Täufergemeinden angewendet werden. Auch dass die Gräuel des Bauernkrieges ihnen zuzuschreiben sind, ist ihm unzweifelhaft

<sup>1)</sup> Peutinger erwähnt einmal Haloander als verstorben (H. † 7. sept. 1531).

<sup>2)</sup> S. Roth 239.

<sup>3)</sup> S. o. S. 279.

<sup>4)</sup> Lotter-Veith 127 g.

<sup>5)</sup> Eine epistola Haconis Hermanni Frisii, den ich nicht nachweisen kann, s. den bei Lotter-Veith 100 gedruckten Anfang. Die Handschrift selbst ist jetzt clm. 4017. Danach das Folgende.

<sup>6)</sup> Die bei Lotter-Veith l. c. stehenden Worte: *quarto caeteris eorum opinionibus respondendo*, sind späterer Zusatz Peutingers in der Hs.

— für einen Zusammenhang beider Bewegungen hatte ja allerdings grade die Augsburger Untersuchung Anhaltspunkte geboten.<sup>1)</sup> Aber die Täufer können einen in Peutingers Augen gewichtigen Eideshelfer für ihre Lehren anführen, das ist Plato, dessen Schrift von den Gesetzen er in Marsilio Ficinos Uebersetzung natürlich genau kennt. Er gibt sich nicht geringe Mühe, dessen Ansichten durch die Nikomachische Ethik und die Politik des Aristoteles zu widerlegen, verschmäht aber auch eine Homilie des Johannes Chrysostomus<sup>2)</sup> in des Erasmus Uebersetzung nicht, die einen für Plato sehr ungünstigen Vergleich zwischen diesem und Petrus zieht, und notiert schliesslich mit Vergnügen eine spöttische Aeusserung des Lucian über das Wolkenkukuksheim des alten Philosophen, die ihm sein Sohn Claudius Pius beige-tragen hat.<sup>3)</sup>

Bei der Frage der Gütergemeinschaft muss er sich auch mit den Stellen des neuen Testaments auseinandersetzen, die einen gewissen Kommunismus zu fordern scheinen oder denselben als bei den Apostelgemeinden bestehend schildern. Er macht sich hier die Sache ziemlich leicht, nach seiner Ansicht gilt dies Gebot nur für die nach einer Ordensregel Lebenden. Besitzlosigkeit der Kleriker aber überhaupt und des Papstes zu fordern, wie es Wikliff und Hus gethan haben, ist eine mit Recht vom Papst Martin auf dem Konstanzer Konzil verdamnte Ketzerei, und Peutinger erwähnt bei dieser Gelegenheit ohne ein Wort des Bedauerns die Verbrennung des Hus nach der Schilderung Platinas in seinem Leben Papst Johannes' XXIII. Ja, wenn wir Peutingers Schlussfolgerungen glauben, so haben schliesslich die Wiedertäufer gradezu gegen die Vorschriften der Apostel, die sich auf die Enthaltbarkeit von irdischem Gut

<sup>1)</sup> Roth 239.

<sup>2)</sup> Er hat einen Sohn nach diesem von ihm oft angeführten Kirchenvater benannt. Lotter-Veith 30 u. 36 i.

<sup>3)</sup> f. 42 der Abhandlung: Verum cum haec adnotaremus, filius Claudius Pius iureconsultus nobis in Luciani opere de veris narrationibus appellantis (I) libro secundo locum ostendit, quo in beatorum insulae (uti ipse scribit) civitate convivium celebratum fuit, et cum convivarum quorundam nomina recenseret, de Plato ita ait: Solus Plato non aderat sed illum fictam ab eo civitatem inhabitare dicebant, utentem politia et legibus, quas ipse conscripsit.

und also auch auf die *vita communis* beziehen, gehandelt.<sup>1)</sup> — Von der Tiefgründigkeit seiner Erörterung mag es eine Vorstellung geben, dass er sogar für nötig hält, im Anschluss an Augustin festzustellen, dass *communis* wie unser „gemein“ zwei Bedeutungen haben könne. Erst von dieser Basis aus glaubt er darthun zu können, wie denn die wahre *communio bonorum* für einen Christen beschaffen sein müsse. Sie ist natürlich kein Verzicht auf das Privateigentum, denn dass dieses ebenso wie seine Verwendung in Kauf und Verkauf in der Bibel, in göttlichem und menschlichem, kaiserlichem und päpstlichem Recht gebilligt werde, hat er in reichlichen Zitaten bewiesen, sie ist nur Mildthätigkeit, und zwar nicht die schrankenlose des Oekolampad, sondern eine wohl temperierte, die nur hergibt, was sie selbst entbehren kann. Und da Peutinger nun die Dürftigkeitsstufen doch weder in der Bibel noch bei den Kirchenvätern, die sonst seine Hauptstützen sind, so recht gut geschieden findet, so entnimmt er einer scholastischen Quelle<sup>2)</sup> acht Konklusionen, die das alte auch von den Humanisten viel gebrauchte Wort: „*ordinata caritas a se ipso incipit*“ kunstvoll erläutern.

Auch diese Schrift ist unvollendet geblieben, nicht einmal der zweite Teil von der Gütergemeinschaft ist abgeschlossen.

Wir haben daran nichts verloren. Peutinger ist den kirchlichen Fragen gegenüber ängstlich wie Erasmus, aber ohne dessen nervöse Feingeistigkeit und Weite des Blickes, er ist unzufrieden mit dem Lauf der Dinge wie Pirkheimer, aber ohne dessen zwar galliges, doch interessierendes Temperament, er ist ein trockener Gelehrter, der in seinem Studierzimmer die Stimmen vergangener Jahrhunderte um sich versammelt, um sich gegen den Ruf des Lebens zu betäuben, und der über dem Zitieren fremder Worte die eigene Sprache verloren hat.

<sup>1)</sup> f. 96: *Illam autem vitae perfectionem anabaptistae sicut et praeceptum decalogi: „ne concupiscas rem alienam“ minime animadvertentes aliena ad se cogunt, occupant civitates et dominia, constituunt pro voluntate suos assertos antistites, subiunctionem debitam et iuratam detrahunt, potestati eorum a deo institutae non obtemperant, sicut et rusticorum tumultus ante annos plerosque sub evangelii nomine quasi omnia perturbassent, nisi auxilio divino consternati fuissent.*

<sup>2)</sup> *Illas conclusiones cum aliquibus exemplis sed non cum tot allegationibus referunt Petrus a Palude super III. sententiarum dist. XV. quaest. 3 et Card. Alexandrinus super dicto c. non satis LXXXVI. dist.*

Wie sich der 68jährige Mann stellen werde, als die Frage der Evangelisierung Augsburgs 1533 zur Lösung kommen sollte, konnte danach nicht zweifelhaft sein.<sup>1)</sup> Gab es doch der Gründe genug, die auch evangelischen Städten wie Nürnberg das Vorgehen der Bischofsstadt bedenklich erscheinen liessen.<sup>2)</sup> Es war klar, dass die zwinglianischen Prediger, welche die Treiber waren, nichts weniger als die Freiheit der religiösen Meinung wollten, und dass sie den Lutheranern ebenso wenig Recht zu lassen gedachten, wie den Katholischen. Es war ferner klar, dass die Reform hier wie anderswo die Verstärkung des Einflusses der demokratischen Elemente bedeute, und nicht nur vor Peutinger stiegen die Gespenster des Bauernkrieges und der Wiedertäuferzeit von neuem auf. Auch ein lutherischer Prediger meinte von dem Treiben der Prädikanten, es seien schlimme Praktiken, mit denen der Teufel zu bewirken suche, „dass nicht mehr ein Oberkeit sei ein Oberkeit, sondern die Unterthanen, dass also ein Stand dem andern in sein Amt greift, bis das unter über sich geht“.<sup>3)</sup>

Auch die bisherige Haltung Augsburgs bot einem so gut eingeweihten Manne, wie Peutinger, mancherlei Gründe gegen die Evangelisierung. Augsburg hatte bisher viel mehr nach des Kaisers Gunst geschickt, als seine Genossen unter den Städten. Es hatte sich in Speyer 1529 von den andern Evangelischen getrennt und den vielberufenen Abschied angenommen, der der Reformation bis zu einem Konzil Stillstand gebieten wollte. Peutinger hielt auch 1533 noch dafür, dass die Stadt durch diesen Abschied gebunden sei<sup>4)</sup> und dass es nur einen Weg des Heils

---

<sup>1)</sup> Gutachten Peutingers im Augsburger Stadtarchiv, besprochen bei Herberger, Konrad Peutinger in s. Verhältnisse zu Kaiser Maximilian I. (Jahresber. d. hist. Vereins für Schwaben und Neuburg 1849/50) S. 71 f. und bei Wolfart, Die Augsburger Reformation i. d. Jahren 1533/34 S. 47 ff. Danach das Folgende. Herberger setzt das grössere Gutachten zu 1534, nach dem bei Wolfart gegebenen Zusammenhang scheint es noch zu 1533 zu gehören. Während des Druckes wird mir zugänglich: Hans, Gutachten und Streitschriften über das jus reformandi des Rates vor und während der Einführung der offiziellen Kirchenreform in Augsburg (1534–37). Diss. Leipzig 1901. Darin ist auch Peutingers Gutachten ausführlich besprochen.

<sup>2)</sup> Nürnberg an Augsburg 1534 März 16 bei Wolfart 147 ff.

<sup>3)</sup> Wolfart 104.

<sup>4)</sup> Roth 283. Wolfart 49 f.

gebe, das von so Vielen erhoffte Konzil. Jedes selbständige Vorgehen bringe nur unheilbaren Zwiespalt, wirtschaftlichen und politischen Schaden ohne Mass.

In der That, um solche Gründe zu verachten, musste man mindestens glauben, dass die neue Lehre die wahre sei. Peutinger hat dies nicht geglaubt. Er scheint fast der Einzige von den Gutachtern gegen die Reformation gewesen zu sein, der in diesem Punkte einen Zweifel laut werden liess.<sup>1)</sup> Auch hier aber suchte er, wie früher, durch breiteste philosophische Erörterung der Begriffe religio, superstitio und fides seine Darlegung zu stützen.<sup>2)</sup>

Die Reform wurde gegen seinen Willen durchgeführt, und noch im Laufe des Jahres 1534 nahm Peutinger seinen Abschied. Einen Teil seines Einflusses erbte sein Sohn Claudius Pius, der „der Sprachen erfahren und kais. Majestät bekannt und annehmlich“ war.<sup>3)</sup> Der Vater stand ihm mit seinem Rat zur Seite, im Uebrigen aber widmete er sich ganz seinen Studien und freute sich seiner Musse, wie der alte Cato, mit dem ihn Sixt Birk in lateinischen Distichen verglich.<sup>4)</sup> Er erlebte noch den schmal-kaldischen Krieg und half zur Versöhnung seiner Vaterstadt mit dem Kaiser.<sup>5)</sup> Kurz darauf, am 28. Dez. 1547 ist er gestorben.

In seinen Büchern kehrt ein Denkspruch des öfteren wieder: „Suis quisque fungitur moribus.“ Er bezeichnet den Mann, der auch 1533 noch meinte, es sei verwunderlich, wie jetzt so Viele sich um anderer Leute Gewissen kümmern, da sie doch für ihr eigenes sorgen sollten.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Wolfart 54: „er habe noch nie lauterem Bericht erhalten, in welchen Artikeln der Domprediger irre.“ Vgl. 97.

<sup>2)</sup> Wolfart 56.

<sup>3)</sup> Strassburgs polit. Korrespondenz III, 481.

<sup>4)</sup> Brief an Beatus Rhenanus s. o. S. 97<sup>a</sup>.

<sup>5)</sup> Herberger I. c. Simmet, Die Versöhnung Augsburgs mit Karl V. Programm. 1888.

<sup>6)</sup> Wolfart 55.